

„Fremde Heimat“: eine packende Ausstellung im Buddenbrookhaus

Flucht. Ein Wort mit sechs Buchstaben, aufgrund aktueller Ereignisse derzeit in aller Munde. Im Buddenbrookhaus ist jetzt die Laborausstellung „Fremde Heimat“ zu sehen, die auf Flucht und Exil der Familie Mann fokussiert und wie kaum ein Beitrag sonst den aktuellen Flüchtlingsschicksalen nahekommend. Entstanden ist die Sonderschau in Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern der Grund- und Gemeinschaftsschule St. Jürgen; es ist nach „Erzähl mir Meer“ die zweite Ausstellung, die im Rahmen des von der Commerzbank-Stiftung geförderten Projekts „Literatur als Ereignis“ entstanden ist – und bei dem es um nichts geringeres geht als um die Frage, wie die künftige Dauerausstellung im demnächst erweiterten Buddenbrookhaus sich ihr Publikum von morgen sichert.

Was es bedeutet, enturzelt zu werden? Thomas Mann hat es in seiner Ansprache zu Heinrich Manns 70. Geburtstag 1941 so gesagt: „Ich weiß wohl, und wir alle wissen, dass du ein Land verlassen musstest, das du liebst, dessen Kultur deine eigene bilden half, mit dessen Sprache du bis zur künstlerischen Beherrschung vertraut bist, und dass du dich auf dieser jungen Erde hier notwendig in der Fremde fühlst. Aber schließlich, was heißt heute Fremde, was Heimat? In Lübeck an der Trave sind wir ohnedies lange nicht mehr. Wo die Heimat zur Fremde wird, da wird die Fremde zur Heimat. Die tiefste Fremde ist uns heute Deutschland, das verwildert abenteuernde und aufgelöste Land unserer Heimat und Sprache, und verglichen mit seiner

tödlichen Fremdheit wirkt jede Fremde traulich.“ Dieser Rede entstammt der Titel der Ausstellung: Fremde Heimat.

Acht Jahre zuvor notierte Heinrich Mann am Sonntag, 19. Februar 1933 in seinem Kalender: „Konzert“. Zwei Tage später steht unterstrichen „abgereist“. Es ist der Tag, an dem er Deutschland für immer verlassen wird, erst nach Frankreich, und als die Nazis auch hier einfallen, in die USA. Was packt man ein für eine Flucht? Klaus Mann nimmt „nur das Nötigste“ mit: „zwei Anzüge, etwas Wäsche, ein paar Bücher und Manuskripte“, auch Schwester Erika plane nur mit einem Handkoffer. Noch glauben beide an ein baldiges Ende des nationalsozialistischen Wahns und wohl auch an die Rückkehr in das vertraute Leben. Die allerdings wird es für keinen der Geflüchteten geben. Und wie dramatisch wenig ein Handkoffer vom vertrauten Leben zu fassen vermag, können Ausstellungsbesucher selbst ausprobieren. Lieber ein Buch oder doch das Spiel? Oder ein Seil, wie es der fast 70-jährige Heinrich Mann und sein Neffe Golo bei ihrer Flucht über die Pyrenäen hätten gebrauchen können? Wovon trennt man sich, wohin geht man, wovon lebt man? In vier Stationen verfolgt die Ausstellung die unterschiedlichen Erfahrungen der Familienmitglieder zwischen 1933 und 1952, dem Jahr, in dem Thomas Mann aus den USA zurückkehrte – in die Schweiz, denn die alte Heimat Deutschland war fremd geworden. Literaturinseln korrespondieren mit den biographischen Stationen. Thomas Manns „Mario und der Zauberer“

wird von einer Klanginstallation begleitet, bei „Doktor Faustus“ liegen die sechs Buchstaben des Wortes Kultur in Trümmern. Zu Heinrich Manns „Die Jugend des Königs Henri Quatre“ huschen die Worte „Vernunft“, „Güte“, „Gerechtigkeit“ über ein Schlachtengetümmel. Und wer Klaus Manns „Mephisto“ erkundet, sieht sich einem Schminkspiegel gegenüber, der sich als Einwegspiegel erweist. Die Glühbirnen rundherum sind mit Künstlernamen versehen: Rühmann ist da, Riefenstahl, Gründgens. Die Birnen für Nelly Sachs und Else Lasker-Schüler fehlen schon.

Der Ausstellung gelingt eine aufwühlend emotionale Annäherung an ein Thema, das den musealen Rahmen angesichts gegenwärtig abertausender Flüchtlinge in Europa verlassen hat. Dokumente, Zeitungsberichte, Briefe sind auf rohes Holz aufgebracht, das an Überseekisten gemahnt: Das Leben, das hier verstaubt ist, nimmt abrupt andere Wendungen, behält fast immer auch etwas Provisorisches, heißt das Signal.

Die Auseinandersetzung mit der aktuellen Problematik von Flucht und Exil ist Teil der Schau. Zu den packendsten Beiträgen zählt ein Interview, das Jugendliche mit einem Mitschüler geführt haben, der von seiner 37-tägigen Flucht aus dem Irak berichtet.

Karin Lubowski

Berichtigung

Der Autor des Textes „17-mal schwanger“ (Heft 11, Seite 196) ist Jürgen-Wolfgang Goette. Der Autorennamen fehlte leider.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck. Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mühlrenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS